

Schwarzwaldbacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwaldbacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Dienstag, 24. Oktober 1944

Nummer 250

Kanadier berennen vergeblich unsere Sperriegel

Trotz schwerer Verluste an Menschen und Material verstärkt der Feind seinen Druck im Raum von Antwerpen

Berlin, 23. Oktober. Der Hauptdruck der Engländer und Amerikaner lag am Sonntag wieder im belgisch-niederländischen Grenzgebiet und bei Aachen. Durch anhaltend schwere Artillerie- und panzerlose Luftangriffe unterstütz, beannten die Kanadier weiterhin unseren Schelde-Brückenkopf von Süden und Osten. Das massierte Sperrefeuer und Vernichtungsfeuer unserer Artillerie, das durch die schweren Kaliber der Kanadabatterien von Biffingen verdichtet wurde, ließ aber den Feind von einer geringen Vertiefung seines Einbruchs am Fischer-Hafen von Brexens abgesehen, zu keinem sichbaren Erfolg gelangen.

Ebenso vergeblich beannten die Kanadier unseren Sperriegel an der Landebrücke der Halbinsel Süd-Beberland. Da der Feind erkannt hat, daß ihm die Defnung der Zufahrt zum Hafen von Antwerpen trotz aller bisher schon erlittenen Verluste noch langwierige Kämpfe kosten wird, verstärkte er in den letzten Tagen seinen Druck im Raum nördlich Antwerpen. Am Sonntag konzentrierte er seine Hauptkräfte auf den belgischen Grenzabschnitt südlich Rosendaal. Sein geringfügiger Bodengewinn ist jedoch dadurch in Frage gestellt, daß im Bereich der Straße Breda - Antwerpen deutsche Panzer in die Flanke der vorge-

brungenen feindlichen Kräfte hineinstießen, diese bis fast auf Ruftwezel wieder zurückwarfen und von dort aus auch den gegen Rosendaal vorgehenden Keil in seiner Flanke bedrohten. Im Zuge dieses Gegenangriffs vernichteten oder erbeuteten unsere Truppen 25 Panzer und elf schwere Pat-Gechüße, sie brachten ferner zahlreiche Gefangene ein. Auch die neuen Vorstöße des Feindes längs der von Südosten und Nordosten nach Hertogenbosch führenden Straßen überließen im Abwehrkampf.

Die schwierigste Aufgabe, die der Gegner zur Zeit seinen Truppen stellt, ist die Ueberwindung unserer Befestigungszone im Raum Aachen. Wohl konnten die Nordamerikaner in 20-tägigen erbittertem Ringen den Widerstand im vorgehenden Stillpunkt Aachen erdrücken, trotz Strömen von Blut sind sie ihrem Ziel, an dieser Stelle unsere Befestigungszone zu durchbrechen nicht näher gekommen. Bei Würfelen greift der Feind zur Zeit weiterhin mit massierten Kräften an und erschöpft sich hier im vergeblichen Anrennen gegen unsere Frontlinien. Daneben beginnt der beiderseits Seilentränke starke Kräfte heranzuziehen, um den durch das Ringen um Aachen aufgehaltene Stoß fortzuführen.

Auch im süd-luxemburgischen Grenzgebiet sind die Umgruppierungen des Feindes noch im Gange. Seine tapferen Vorstöße gegen unsere Geschützvorposten auf dem westlichen Moselufer blieben ohne Erfolg. Am Wald von Parroy haben die Nordamerikaner dagegen ihre Bereitstellungen offenbar vollendet, denn sie greifen hier seit Samstag mit wachsender Stärke an. Ihre Fortschritte blieben unter der Wirkung eigener Gegenstöße gering.

Die übrigen Kämpfe im Süden der Westfront gehen um die Zugänge zu den Vogesen-pässen. Die Angriffe in den Bergwäldern beiderseits Vaccarat und die schweren Stöße nördlich und südlich Brubères ebenso wie die Angriffe marokkanischer und algerischer Truppen an der Bologne, an der Bucht und Moselle haben alle Orte zum Ziel, von denen große Panzerkräfte ausgehen. Seit Wochen lösen sich diese schweren Angriffe immer wieder in Einzelkämpfe auf engem Raum auf. So war es auch am Sonntag, als der Feind bei Brubères in den Mortarenwald einbrach und durch Gegenstöße wieder herausgeworfen wurde. Auch an der Moselle mußte er seine ganzen Bodengewinne der vergangenen Woche wieder frei geben.

Europas Sendung

Im Kampf gegen fremdes Rassenum

Die europäischen Völker sind im wahren Sinne des Wortes artverwandt und bilden seit Urzeiten eine Völkergemeinschaft. Die Tatsache, daß das Menschentum unseres Erdteils in seiner biologischen Substanz verwandtschaftlich begründet ist, bewirkt, daß Europa mehr ist als ein „geographischer Begriff“, nämlich Lebensraum der europäischen Völkergemeinschaft. Europa und sein Menschentum unterscheiden sich damit deutlich, um nur ein paar Beispiele zu nennen - von „Afrika“ und dem „Afritanum“ oder von „Asien“ und dem „Asiatikum“. Das Europäertum hebt sich aber auch vom innerasiatischen „Steppemenschentum“ ebenso ab, wie es vom „parafisiären Judentum“ abgesetzt ist, dessen rassistische Grundsubstanz eindeutig europäernd, vordarastatisch-orientalisch, ist. Daß aber dieses europäische Menschentum mit Europa eng verbunden, ja daran lebensgesetzlich gebunden ist, erhellt aus der allgemein bekannten Tatsache, daß es außerhalb dieses Lebensraumes - z. B. in Amerika oder in den Tropen - innerhalb weniger Generationen zum Pansectum „umartet“ oder gar, wie etwa in Niederländisch-Indien, entartet.

Ein Blick in die Geschichte zeigt nun, daß dieses Europa sich in der Tat, trotz manchem internen „Bruderzwist“, allzeit gegen die Ueberstimmung durch europäerndes Rassenum zur Wehr gesetzt hat.

So faßte im Jahre 451 Aetius, der „letzte Römer“, seine Landsleute und viele germanische Völker zum Kampfe gegen die Hunnen als die Vertreter des „innerasiatischen Steppemenschentums“ zusammen. Der Mutus dieser Schlacht auf den katalanischen Gefilden, nach dem noch die Geister der Befallenen in den Lüften mit leidenschaftlicher Erbitterung weitergekämpft hätten, zeigt diese Ahnung eines existenziellen Kampfes in aller Deutlichkeit. Auch die sieben-tägige erbitterte Schlacht bei Tours und Poitiers im Jahre 732, in der Karl Martell mit seinen Franken und den verbündeten germanischen Völkern die Araber besiegte, zeigt nach ihrer Dauer und Heftigkeit alle Merkmale des rassistischen Abwehrkampfes.

Karl der Große, der eigentliche Schöpfer des „Abendlandes“, hatte seine Gründung dann gegen beide Gefahren gleichzeitig zu schützen, mit den Avarn drohte die „Steppe“, mit den Saragenen die „Wüste“ den Bau seines Reiches zu überrennen. Gerade weil er beide Gefahren baunte und dadurch das „Abendland“ als eigenständiges Gebilde erhielt, nannte man ihn „den Großen“. Noch zweimal stürmte die „Steppe“ gegen Europa an: im 10. und im 13. Jahrhundert. Als der deutsche König Otto I. 955 auf dem Wechselfelde bei Augsburg den Ansturm der Madjaren brach, bezeichneten ihn die Zeitgenossen als „den Schild Europas“ und gaben auch ihm den Beinamen „der Große“. Beide Titel lassen erkennen, daß schon die Mittelbeiden den tieferen Sinn seines Kampfes als eines Selbstbehauptungskampfes Europas gegen fremdes Rassenum begriffen hatten.

Als sich aber im Jahre 1241 der Herzog Heinrich von Schlesien auf der Walfahrt bei Regensburg mit lokalen Kräften den Mongolen entgegenwarf, wurde er infolge zahlenmäßiger Unterlegenheit besiegt. Bruderzwist und übertriebener Eigennutz der europäischen Völker ließen die Gefahr der „Steppe“, die damals größer war als je zuvor, nicht mehr erkennen. Der Untergang Europas stand bevor; nur der Rückzug der Mongolen rettete es vor rassistischer Vernichtung. Die innereuropäischen Gegenkräfte versuchten sich dann mehr und mehr, während die westlichen Völker Europas ihre Blicke nach den neu entdeckten Erdteilen richteten und die Mitte des Erdteils ihre Anziehungskraft verlor. Es erscheint daher nicht mehr verwunderlich, daß angeht der Türkengefahr, sowohl 1529 wie 1683, keine gemeinsame Abwehrfront mehr zu erzielen war.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte England niemals an der Verteidigung Europas gegen die Fremdrassen teilgenommen. Seit dem elftenhundertjährigen Zeitalter aber (1558 bis 1603) begann es, nicht nur eine europäernde imperialistische Politik nach den neu entdeckten Kontinenten zu unternehmen und damit die falsche Politik eines unechten Großraumes „Westeuropa-Uebersee“ einzuleiten, sondern es mißte sich auch zunehmend in die europäischen Nachkämpfe ein. Mit seiner Politik des „europäischen Gleichgewichts“ trieb es die Völker Europas immer tiefer in den Kampf gegeneinander hinein.

Der erneute Ansturm des „Steppemenschentums“ - unter der intellektuellen Führung des Judentums als Bolschewismus erscheinend - fand daher keinen Widerstand mehr und hätte Europa diesmal völlig der Steppe erliegen lassen, wenn nicht die „Revolution des 20. Jahrhunderts“, in Deutschland als Nationalsozialismus zuerst sichtbar werdend, zur Erneuerung des eigenen Volkstums, zur Wiedererweckung des rassistischen Bewußtseins und zum Wiedererleben einer gesamteuropäischen Verantwortung geführt hätte. Der gegenwärtige Kampf gegen den Bolschewismus ist - das läßt die lebensgesetzliche Erbitterung auf beiden Seiten erkennen - wiederum existenzieller Kampfes. Die europäische Völkergemeinschaft muß sich - das ist der Anruf des Schicksals - ihrer biologisch-rassistischen Einheit und ihrer darin beschlossenen Sendung bewußt werden, oder sie wird in ihren einzelnen Gliedern zerfallen. H. Muchow

Schwere Schlacht auf ostpreussischem Boden

Riesige Verluste der Sowjets - Deutsche Divisionen an den gefährdeten Punkten - Erfolgreicher Flankenangriff bei Ebenrode

Berlin, 23. Oktober. Wie ein Alarmsignal lief die Nachricht in diesen Tagen durch Deutschland: Die Bolschewisten sind in Ostpreußen eingedrungen. Damit hat das Ringen um den deutschen Lebensraum im Osten begonnen und keine Minute zu spät wurde der Volkssturm aufgerufen, der nunmehr alle deutschen Männer zu den Waffen eilen läßt. Die Drohung aus dem Osten gilt nicht nur dem Gau Ostpreußen, sondern dem gesamten Deutschland.

Ostpreußen ist von vielen Schutzstellungen durchzogen; in den kilometerlangen Schanzen der Romantener Heide sind Panzerstellungen massiert, und Panzervernichtungsgruppen

nicht einmal ihren Höhepunkt erreicht hat. Hinzu kommt die große Zahl der feindlichen Infanterieverbände, und auch hier ein zahlenmäßiges Uebergewicht an Luftwaffeneinheiten. Viele davon hat der Feind bereits über die ostpreussische Grenze bringen können - Goldap ging nach erbittertem Kampf verloren - und zahlreiche deutsche Grenzdörfer zwischen Eydtkau und Augustow stehen in Flammen.

Deutsche Divisionen rollen planmäßig an die gefährdeten Punkte. Südwestlich Ebenrode hat ein deutscher Panzerangriff den Feind geworfen, und südlich Gumbinnen haben unsere Grenadiere im Rücken der vorgebrungenen Sowjets deren Verbindungslinien durchgeschnitten können. Hinter den Kampfzonen der Wehrmacht formiert sich das Massenaufergebot aller deutschen Männer im Volkssturm, und viele Kräfte regen sich, der bolschewistischen Flut Einhalt zu

geben. Aber das Land ist weniger dicht besiedelt als die meisten anderen deutschen Gauen, und angesichts der Anstrengungen, des Feindes können die Bemühungen der ostpreussischen Männer nicht ausreichen.

Deshalb müssen die Kampfkräfte, mit denen der Bolschewismus gegen unsere östlichen Tore anrennt, nunmehr durch ganz Deutschland hallen. Sie müssen ihr Echo in dem festen Willen aller deutschen Männer finden, sich mit Ernst und Entschlossenheit ihren Volkstumpenpflichten zu widmen. Keiner darf der Auffassung sein, daß es auf ihn nicht ankommt, denn jeder soll wissen, daß die bolschewistische Gefahr nunmehr drohend über uns erhebt. Deutschlands Wehrhaftigkeit wird ihr zu begegnen müssen, denn jede Gefahr kann in Einigkeit überwunden werden. Die große Schlacht aber auf Ostpreußens Boden zeigt den Ernst der Stunde.

Neue Erfolge der Japaner vor den Philippinen

Zwei feindliche Zerstörer, zwei Schlachtschiffe und einen Flugzeugträger äger beschädigt

Tokio, 23. Oktober. Der japanischen Abwehr gelang es am 21. Oktober vor der Philippineninsel Leythe, zwei feindliche Zerstörer, zwei Schlachtschiffe und einen Flugzeugträger zu beschädigen. Ein Transporter wurde versenkt. Der Gegner scheint es zunächst nur auf die Durchsicherung einer Landung auf Leythe abgesehen und dementsprechend keine Transporter in diesem Gebiet zu konzentrieren. Alle einlaufenden Berichte heben hervor, daß die gelandeten feindlichen Einheiten auf stärksten Widerstand der japanischen Bodentruppen stießen, während die Luftwaffe weiterhin hauptsächlich die feindlichen Transporter und Kriegsschiffe zum Ziele nimmt.

Um nach Möglichkeit die japanische Luftwaffe zu hindern, gegen die Landungsflotte zu operieren, versuchen die Amerikaner schon seit Tagen, in heftigen Luftangriffen auf die Flugbasen, vor

allen der Hauptinsel Mindanao, die japanische Kampfkräfte in der Luft zu lähmen.

Die Amerikaner haben vor Leythe eine starke Gruppe von Streitkräften zusammengezogen: die 5. U.S.A. Pazifikflotte unter dem Kommando von Viceadmiral Raymond Spruance, dann die Flottenstreitkräfte, die dem Kommando Mac Arthurs zugeteilt waren, und sonstige Flottenverbände und Streitkräfte im Pazifik, mit Ausnahme der Pazifik-Flotte, die nach den Kämpfen bei Formosa kampfunfähig nach Osten zurückgenommen werden mußte. Die Aktion selbst entwickelte sich infolgedessen überraschend, als auch Verbände der in China stationierten U.S.A.-Luftwaffe vom Festland her kommend, in die Landungskämpfe eingriffen. Außerdem erschienen, wie vorausgesehen war, landbasierte Flugzeuge von der Morotaiinsel Morotai und von der Palau-Gruppe.

Zuchthäuser in amerikanischen Terrorbomben

50 000 Verbrecher aus Sing-Sing in der USA.-Armee - Und darauf sind die Yankees stolz!

Berlin, 23. Oktober. Die moralisierenden Heucheleien eines Roosevelt und Churchill wurden von ihrem eigenen Luftpiraten widerlegt, die sich mit dem Stolz des Berufsverbrechens „Mörder-Verein“ nannten. Am schlagendsten widerlegt aber werden sie durch die folgenden Tatsachen, die jenseits des amerikanischen Ozeans, „The American“ enthüllt. Mit solcher Genugtuung weiß diese Zeitung darauf hin, daß eine Reihe für den Krieg begnadigter Schwerverbrecher sich hohe militärische Ränge in der amerikanischen Armee erworben haben. Nicht weniger als rund 50 000 verurteilte Mörder, Räuber, Diebe, Betrüger und ähnliche Sing-Sing-Sträflinge haben während des jetzigen Krieges Eintritt in die amerikanische Armee gefunden.

Die amerikanische Zeitung bringt dann einen Einzelfall als Beispiel: Sie nennt einen gewissen Tom M., der bereits mit 17 Jahren zum ersten Male im Gefängnis saß und später noch drei längere Freiheitsstrafen abbüßte. 1933 wurde er wegen eines Raubüberfalls auf offener Straße zu mehrjähriger Strafe verurteilt. Er wurde dann zum Eintritt in die Armee freigelassen und errang in der amerikanischen Luftwaffe bald einen höheren Dienstgrad. Diese Maschine, in der nach Angabe der amerikanischen Zeitung neben dem Straßenräuber von Sing-Sing auch der Filmschauspieler und jetzige Hauptmann Clark Gable saß, unternahm mehrere Terrorangriffe auf Deutschland. Der Mann aus der Neuhopfer Unterwelt erhielt für

seine „guten Leistungen“ vom Präsident Roosevelt eine Auszeichnung. Tom M., der Repräsentant von Sing-Sing, hat seinem Priester gebetet, daß er oft auf die Knie fiel und hinter seinem Maschinenengewehr zu Gott betete, ehe er einen Angeltregen auf deutsche Frauen und Kinder landete.

Sier wird in wenigen Jügen die Laufbahn eines Roosevelt-Gangsters gezeichnet, wie er heute das Vorbild des amerikanischen Soldaten darstellt. Die amerikanische Zeitung scheint sich nicht, die Taten eines solchen Berufsverbrechens mit dem Mantel einer verlogenen Frömmigkeit zu umgeben, die in Wahrheit eine himmelschreiende Gotteslästerung ist.

Das deutsche Volk weiß am Beispiel Walendorf, was es zu erwarten hat, wenn solche Soldaten den Fuß auf deutschen Boden legen.

133 sowjetische Panzer vernichtet

Berlin, 23. Oktober. Bei den schweren Abwehrkämpfen an der ostpreussischen Grenze haben die 18. Flakdivision und die kämpfenden Schlachtflegerverbände vom 19 bis 22. Oktober 133 sowjetische Panzer schwerer und schwerster Bauart außer Gefecht gesetzt. Die Batterien waren an besonders kritischen Punkten im Erdkampf eingesetzt und zerstörten an mehreren Stellen vordringende Panzerspitzre der Sowjets. Die Flakdivision vernichtete bisher an der Ostfront insgesamt 685 feindliche Panzer und 1064 Flugzeuge.



sichern die schmalen Uebergänge zwischen den Seen. Stalin führt seine operativen Reserven heran, um sie zusätzlich zu den starken und mit diesen schweren Waffen ausgerüsteten Massen der ursprünglichen Angriffsmassen nach Ostpreußen einzuführen zu lassen. Nahezu 700 Panzer verlor der Feind in sieben Tagen, was dem Verlust von vier sowjetischen Panzerkorps entspricht. Dennoch muß man der Auffassung sein, daß der Masseneinsatz der sowjetischen Panzerwaffe noch

20 000 Sowjetpanzer an der Pyrenäengrenze

Genf, 23. Oktober. Das spanische Befreiungskomitee, hinter dem sich die zahlreichen völkischen Emigranten verbergen, die seinerzeit in Frankreich ein Exil gefunden haben und deren zentrale gegenwärtig Toulouse ist, entfaltet eine rege Tätigkeit an der Pyrenäengrenze. Zuerst wurde allgemein gemeldet, daß es bereits zu Zusammenstößen mit spanischen Grenztruppen gekommen sein soll, jetzt wird weiter gemeldet, daß 20 000 Mann sowjetpanzerische Maquisgruppen über die Pyrenäen gegangen seien und dort gegen reguläre spanische Truppen in den Pyrenäen kämpfen würden. Sie hätten schon vier Grenzorte erobert. Jedenfalls verbreitet der Sender Toulouse, der den Sowjetpanzern für ihre Agitationszwecke zur Verfügung steht, ein politisches Programm, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Es werden darin u. a. folgende Forderungen erhoben wie Annullierung der von der Regierung Franco erlassenen Gesetze, Freilassung sämtlicher politischen das heißt kommunistischen Gefangenen und Auszahlung einer Entschädigung an sie. Kriegseintritt auf der Seite der Alliierten und anderes mehr. Die Lage, die sich an der spanisch-französischen Grenze herauszubilden droht, ist jedenfalls Gegenstand der größten Wachsamkeit der Regierung in Madrid.

Nordamerikaner im deutschen Trommelfeuer vor Aachen

USA.-Reporter: Der Kampf um Aachen die größte Schlacht der Weltgeschichte - Riesige Verluste des Feindes

Von Kriegsberichterstatter Wolfgang Körber
Aach (PK). Man hat doch ein besseres Gefühl als drüben bei Caen", sagt der Hauptmann und legt den Feldstecher zur Seite. "Erstens haben wir unserer eigenen Volk im Rücken, und zweitens können wir endlich einmal, was die schweren Waffen betrifft, mit gleicher Münze heimzahlen." Die Richtigkeit dieser Feststellung ist handgreiflich. Ueber uns raucht, mit dem Getöse einer wilden Jagd, der deutsche Granatenstrom feindwärts. Es ist, als schlugen Hiesenhände durch die Luft, um unjante Oberteile auszuteilen.

Um 13.30 Uhr hatte der Beobachter vorn in der Beobachtungsstelle, ein junger Fähnrich, Sperrfeuer angefordert. Die Meldung erfordert sofortiges Handeln: "Feindliche Panzer und Infanterie gehen vor in Richtung M. Sperrfeuer!" Durch den schmalen Schicht seiner Beobachtungsstelle, 500 Meter vor den feindlichen Gräben, hatte der Fähnrich immer wieder die Bewegungen des Gegners beobachten können. Erst waren es nur zehn Panzer gewesen, dann wurden es zwanzig und schließlich vierzig. In der Munde beim einzelfeindlichen "Schützenhaus" hatten sie sich bereitgestellt, angeordnet und eingegraben. Dann war Infanterie mit gepanzerten Lastwagen herangekommen. Natürlich hatte man sie nicht unbehelligt gelassen, als sie ihre Schanzarbeiten aufnahm. Heeresartillerie und Flakbatterien hatten bei jeder Bewegung des Feindes ein konzentrisches Feuer hinübergelegt, das seine Wirkung nicht verfehlte.

Man sah von der Beobachtungsstelle, wie sie liefen, durcheinander hasteten und sich hinwarfen; man sah Felsen von den Lastwagen fliegen und Rauchsäulen aus den Panzern steigen. Mit hochgezogenen Sprengpunkten zerbarsten die Flakgranaten, wenige Meter über dem Boden und schleuderten ihre Splitter in die hingekauerten Amerikaner.

Nach dreimaliger Anstrengung haben sie heute einen neuen Angriffsstoß eingeleitet, hier, in einem der heiß umstrittenen Frontabschnitte im Kampfraum Würzelen. Die Engländer und Amerikaner verhielten sich durch tiefe Angriffe ihre neugewonnene Abriegelungsfront vor Aachen zu erweitern und weiter nach Osten Raum zu gewinnen. Ständig tasten sie den in nordöstlicher Richtung verlaufenden Frontbogen ab, um in dauerndem Wechsel der Angriffspunkte bald hier, bald dort einen Einbruch zu erzwingen. Dabei sind ihre Ausfälle so hoch, daß sie immer neue Divisionen heranzuführen müssen, um ihr massenmäßiges Übergewicht aufrecht zu erhalten.

"Feuer liegt gut!" meldet der Beobachter um 14 Uhr. Nordamerikaner haben starke Verluste, ihre Panzer sind liegen geblieben, die anderen nebeln sich ein. Um 15 Uhr kommt eine neue Meldung: "Feind geht wieder vor und ist in Grube eingedrungen. Steht 300 Meter vor Beobachtungsstelle. Vernichtungsfeuer!" Die Worte kommen ruhig aus dem Draht, doch die Spannung, die sie vermittelt, schwingt fühlbar mit. Sämtliche Rohre des Flaksturmregiments erhalten Feuerbefehl zusammen mit der Heeresartillerie.

Zwischen dem Gewühl der Granatstücke gehen wir im Rückmarsch zur Hügelgruppe. Vor uns in Daumenbreite neben der Kirchturnspitze, ragt der Förderturm der Zeche von M. mit seinem viereckigen, plattformartigen Aufsatz empor. Dahinter steht eine Abrammhütte, eine jener modernen Cheops-Pyramiden aus Staub und Schlacke. Maschinengewehrfeuer flammte rasend auf und erlischt mit einer Synkope. Die Einschläge der deutschen Artillerie schlagen

eine glühende Brandung von Rauchfontänen hoch, die sich seltsamen Farbwirbel, bald weiß, bald schwärzlich oder schwefelgelb, emporwerfen.

Amerikanisches Feuer antwortet. Erst sind es die schweren Granatwerfergeschosse, die mit ekelhaftem Surren ihre Splitter über das Bruchfeld schleudern. Ringsum klatschen Detonationen, Erdbroden werden hoch durch die Luft gewirbelt. Dann kommen Flakgranaten. Ehe noch der Abschluß zu hören ist, sind sie da. "Kaisch-Bumm" nannten wir sie im Osten. Die Kanoniere der Flakbatterie sind unmittelbar hinter der Hauptkampflinie in Stellung gegangen und schießen weiter. Sie durchpöben das feindliche Feuer. Nichts ändert sich an der Geschwindigkeit, mit der sie die Granaten in die Höhe wuchten und Schuß um Schuß hinausjagen. Ein Adelanonier wird schwer verwundet. Mit zerfetztem Oberhemd wird er in den Bunker getragen. Leicht die Flakgeschosse greifen ein und mischen den Sprühregen ihrer Sprenggranaten in den Stahlorgan, der sich über die Amerikaner geworfen hat.

OKW: Banden in der Ostslowakei zer schlagen

Führerhauptquartier, 23. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Truppen brachten durch Gegenangriffe und zähen Widerstand die Angriffe der Banden im Raum nördlich und nordöstlich Antwerpen im wesentlichen zum Scheitern. Auch die englischen Divisionen, die östlich Herzogenbusch zum Angriff antraten, konnten nur wenig Boden gewinnen. Im Raum von Würzelen hatten die Kämpfe in und um Bunkerstellungen an Ostlich Lunville und im Raum von Brupperslam es auch getrieben zu heftigen örtlichen Gefechten. Eigene Gegenangriffe brachten den stellenweise vorgebrungenen Feind nach geringen Anfangserfolgen rasch wieder zum Stehen.

Im etruskischen Apennin führten die Verbände der 5. amerikanischen Armee eine Reihe von Angriffen, die abgewiesen wurden. An der adriatischen Küste zer schlugen unsere Divisionen feindliche Angriffsgruppen, die den ganzen Tag über mit vermehrter Wucht gegen unsere Stellungen anstürmten. Nur nördlich Ceseda konnte der Feind einen kleinen Brückenkopf über den Savio gewinnen. Kampfzügen der Kriegsmarine vertrieben im Golf von Genua ohne eigene Schäden ein britisches Schnellboot und beschädigten ein weiteres schwer.

Auf dem Balkan kämpften sich unsere Truppen, nachdem sie sich tagelang im Raum von Nisch gegen die andrängende feindliche Uebermacht hatten behaupten können, von den gegnerischen Umfassungsbewegungen frei und gewonnenen Anschluß an unsere Hauptkräfte. In Süd-Ungarn hat sich der Druck des Gegners in Richtung auf die Donau verstärkt. Deutsche und ungarische Truppen schlugen nordwestlich Szeged wiederholte bolschewistische Angriffe ab.

Die Vernichtung der östlich Szolnok eingeschlossenen rumänischen und sowjetischen Divisionen geht weiter. Nach hartnäckiger, aber vergeblicher Gegenwehr wurden sie in einzelne Gruppen aufgesplittet. Westlich Debrecen schnitten unsere Truppen die bis an die obere Theiß vorgebrungenen sowjetischen Verbände von ihren rückwärtigen Verbindungen ab und fügten ihnen hohe Verluste zu.

In den Ostbesiden, wo der Feind west-

lich des Duka-Basses wieder erfolglos angriff, warfen unsere Grenadiere die Bolschewisten aus einer am Vortage verbliebenen Einbruchsstelle zurück. In mehrwöchigen harten Gebirgskämpfen in der Ost-Slowakei hatten Truppen des Seeres und der Waffen-HH größere Bandengruppen zer schlagen und umfangreiche Beute sicher-

um 16 Uhr kommt die Meldung: Angriff liegen geblieben, hohe Feindverluste. Nordamerikaner zieht sich aus Zeche zurück. Feuer 200 Meter vorverlegen. Das war nun der flinke Angriff auf die Zeche von M. im Kampfraum Würzelen, der fünf, der in Blut und Trümmern erstarb.

Der Kampf bei Aachen ist die größte Schlacht der Weltgeschichte, schrieb ein amerikanischer Reporter. Die Richtigkeit dieser verführten kriegerischen Beurteilung mag noch dahingestellt bleiben, sicher ist nur, daß die Nordamerikaner in diesem Kampf das größte Blutopfer zu bringen haben, das ihrer Nation bisher auferlegt worden ist.

lich des Duka-Basses wieder erfolglos angriff, warfen unsere Grenadiere die Bolschewisten aus einer am Vortage verbliebenen Einbruchsstelle zurück. In mehrwöchigen harten Gebirgskämpfen in der Ost-Slowakei hatten Truppen des Seeres und der Waffen-HH größere Bandengruppen zer schlagen und umfangreiche Beute sicher-

um 16 Uhr kommt die Meldung: Angriff liegen geblieben, hohe Feindverluste. Nordamerikaner zieht sich aus Zeche zurück. Feuer 200 Meter vorverlegen. Das war nun der flinke Angriff auf die Zeche von M. im Kampfraum Würzelen, der fünf, der in Blut und Trümmern erstarb.

Der Kampf bei Aachen ist die größte Schlacht der Weltgeschichte, schrieb ein amerikanischer Reporter. Die Richtigkeit dieser verführten kriegerischen Beurteilung mag noch dahingestellt bleiben, sicher ist nur, daß die Nordamerikaner in diesem Kampf das größte Blutopfer zu bringen haben, das ihrer Nation bisher auferlegt worden ist.

Die Schlacht im ostpreussischen Grenzgebiet hat nach Süden bis in den Raum Augustow übergriffen. Zwischen Sudauen und Goldap gelang den Bolschewisten tiefere Einbrüche. Nach schweren Straßenkämpfen ist Goldap in Feindeshand gefallen. Südlich Gumbinnen unterbrachen unsere Grenadiere im Rücken der vorgebrungenen Sowjets deren Nachschubstrassen. Durchbruchversuche der Bolschewisten beiderseits Ebenrode sind blutig gescheitert. In die erbitterten Kämpfe im ostpreussischen Grenzgebiet griffen Schlachtflieger und Flakartillerie der Luftwaffe erfolgreich ein, zer schlugen sowjetische Angriffsspitzen und vernichteten zahlreiche Panzer. In der siebentägigen Schlacht in diesem Kampfraum wurden bisher 616 feindliche Panzer abgeschossen oder erbeutet. Angriffe der Bolschewisten gegen den Brückenkopf Memel blieben erfolglos.

Auf der Landenge der Halbinsel Sworbe drängen unsere Grenadiere den eingebrochenen Feind wieder nach Norden zurück. Sie wurden dabei wirksam durch das Feuer leichter deutscher Seestreitkräfte und Kampfzügen unterstützt. Im hohen Norden feste der Feind bei Kolossovi und an der Eismerstraße seine Angriffe unter starkem Schlachtfliegerinsatz fort. Grenadiere und Gebirgsjäger wiesen die sowjetischen Angriffe ab und vereitelten Umfassungsbewegungen des Feindes.

Anglo-amerikanische Terrorbomber griffen bei geschlossener Wolkendecke Hannover, Münster, Braunschweig, Neuß und Hamburg an und warfen vereinzelt Bomben in Westdeutschland.

In die Gewalt von italienischen Rebellen generalen geraten

Erlebnisse zweier deutscher Offiziere - Hunger bereitet die Vernehmung durch englische Kapitane vor - Durch kühnen Handstreich befreit

H-PK. Ein Kriegsberichterstatter der H-Standard "Aart Eggers" schreibt:

Stabsleiter A. und Hauptmann B. schlendern durch die Straße der kleinen italienischen Ortschaft. Zwei Greise sitzen vor einer Haustüre, von irgendwoher ertönt Kindergeschrei. "Eine ziemlich da gegen", will der Hauptmann grade bemerken. Da spürt er hinter sich, auf seinen Rücken gepreßt, die harte Wundung einer Maschinenpistole. Das gleiche Erlebnis hat der Stabsleiter. Bevor die Männer ihre Waffen ergreifen können, sind sie schon von jungen Burchen umringt, werden gefesselt und getrieben. Ein Lastkraftwagen biegt um die Ecke, nimmt die Banditen und ihre beiden deutschen Gefangenen auf, verschwindet in einer Seitenstraße.

Der Lastkraftwagen rollt durch einen weiten Park hoch oben im Gebirge. Schlante Pinien säumen den Weg. Vor einer alten Burg freischen die Bremsen. Die Klappe des Wagens wird aufgeschloffen. Beide, der Hauptmann und der Stabsleiter, fühlen plötzlich einen heftigen Schmerz am Rücken und fliegen kopfüber in den Sand. "Na, wartet, ihr deutschen Schweine. Euch geben wir es schon", hört der Hauptmann noch einen der italienischen Banditen fluchen, bevor ihm die Sinne schwinden.

Gefangen in der Burg

Ein greller Lichtschein fällt in den engen Raum, der sich im dritten Stock der Burg befindet. Stimmen werden laut, die Tür fliegt auf. Als sich die beiden Gefangenen aufrichten und ihre Augen an das ihnen seit 24 Stunden Ungewohnte gewöhnen, sehen sie vor sich eine stämmige Gestalt in Itali-Uniform, in der Hand eine Keilpeitsche. "Darf ich Sie in meinem Hauptquartier als Gäste willkommen heißen?" hören sie die Stimme des Unbekannten in gebrochenem Deutsch. "Mein Name ist Kapitän Dill." - Unter einer glatte bemerke sie eine etwas rötlich schimmernde Trinkenase. Das Gesicht eines Biedermannes. Der Hauptmann hat sich zuerst gefast. "Eine schöne Behandlung erfahren Ihre Gäste." "Mehrere Fußtritte, einige Schläge auf den Hinterkopf und anschließend 24 Stunden Dunkelhaft. - Ein reizender Gastgeber sind Sie," ironisiert der Stabsleiter. Darauf dreht einer der den Kapitän begleitenden Banditen, ein langer, unraffierter Kerl, sein Gewehr um und stellt sich drohend vor die beiden Deutschen. Der Kapitän winkt ab. "Nicht doch, laß uns allein."

Sie sitzen um den einzigen Tisch herum, die beiden Deutschen und der fremde Anführer. Eine

Blendlaterne verbreitet ein grelles Licht, das die Schatten der Männer in den gewölbten Raum wirft. Kapitän Dill unterbricht zuerst das Schweigen. Er schildert den beiden deutschen Gefangenen, daß sie sich im Hauptquartier einer italienischen Rebellenbrigade befinden und auf Gnade und Ungnade dem berühmten Bolschewisten Z. ausgeliefert seien. Dieser Bandenführer habe ohne weiteres die Absicht gehabt, die beiden deutschen Gefangenen sofort erschießen zu lassen. Er, Kapitän Dill, habe sich als britischer Verbindungsoffizier dagegen gewandt. Nicht, weil die Methoden des Bolschewisten seinen Absichten zuwider seien, sondern weil er hoffe, aus den beiden Deutschen wichtige Aussagen herauszubekommen. Zehn Tage habe der Anführer der Bandenbrigade ihm Zeit gegeben, diese Aussagen zu erhalten. Würden die Deutschen schweigen, so sei es um sie geschehen.

Langsam antwortet der Hauptmann, jedes Wort betonend: "Sie haben keine Badoglio-Leute vor sich, sondern deutsche Offiziere. Von uns werden Sie nichts erfahren." Kapitän Dill steht auf, seine Augen sind zusammengekniffen. "Wie Sie wünschen, meine Herren. In einer Woche sehen wir uns wieder." Der Engländer greift nach der Blendlaterne und verläßt den Raum.

Sechs Tage in dunkler Zelle.

Die beiden Deutschen sind allein. Wiederum umhüllt sie die Finsternis. "Was wird der Breite mit uns vorhaben?" fragt der Stabsleiter. "Er wird uns auf jeden Fall umlegen", antwortet der Hauptmann lakonisch. "Gib es keine andere Möglichkeit für uns?" "Keine, die sich mit unserer Ehre vereinbaren ließe", antwortet der Hauptmann. "Außerdem pflegen die Banditen ihre Gefangenen auch nach erfolgtem Verhör zu erschließen. So sterben wir wenigstens als Deutsche, nicht als Verräter."

Sechs Tage lang sitzen nun die beiden Deutschen in der dunklen Zelle. Kein Lichtstrahl dringt zu ihnen hinein, keine Menschenseele kümmert sich um sie. Man scheint sie vergessen zu haben. Die beiden Gefangenen können kaum noch sitzen, sie sind zu kraftlos dazu. In den ersten drei Tagen hatte der Stabsleiter mehrfach versucht, durch erneutes Klopfen die Aufmerksamkeit der Wache zu erregen, von der man ab und zu ein erregtes Stimmengewirr vernahm. Vergeblich!

Wenn nur der Hunger und der verdammte Durst nicht wären. Alle Winkel des finsternen Raumes haben sie bereits abgesehen, um etwas Erkbares zu finden. Mit echt britischer Brutalität

setzt Kapitän Dill seine ungeheuerliche Drohung in die Tat um.

Am siebten Tage ihrer Gefangenschaft hören die beiden Deutschen vor ihrer Tür einen erregten Wortwechsel. "Unsere besten Gruppen haben sie niedergemacht, diese verfluchten Deutschen", schreit eine Stimme. "Und diese beiden leben noch? Es ist eine Schande vom Chef, sich von diesem Engländer so lange hinhalten zu lassen." Eine andere Stimme antwortet: "Den Hals möchte ich den Deutschen umdrehen, doch erst muß der Chef seine Genehmigung geben." Dann enternern sich die Stimmen.

Eine Weile später fliegt die Tür auf. Die Gefangenen schließen geblendet die Augen. Wieder verperrt die breite, untertekte Gestalt des Engländers die Tür. "Haben Sie es sich überlegt, meine Herren?" fragt er höflich und betrachtet mit Genugtuung die abgegraben Gesichter. Die Deutschen bemerken, daß die Haltung des Briten nicht mehr so selbstherrlich ist, wie am ersten Tag. Auch seine Stimme klingt nicht mehr so fest. Kapitän Dill erklärt seinen Gefangenen, daß die Rebellenbrigade bei einem Veruch, den deutschen Stützpunkt G. anzugreifen, hohe Ausfälle erlitten habe. Während über den Tod ihrer Genossen, verlangten nun die Bolschewisten der Bande den Tod der Gefangenen. "Ich bin beauftragt", schließt der Engländer, "Ihnen mitzuteilen, daß morgen früh acht Uhr einige ganz besonders scharfe Mitglieder der Bande im Hofe der Burg ein Scheibenschießen nach Ihnen veranstalten werden, wenn Sie ihre Haltung nicht aufgeben."

"Tun Sie, was Sie nicht lassen können!" Die Stimme des Hauptmanns klingt rau, aber doch fest. "Wir beide haben von einem Engländer und seinen bolschewistischen Spießgesellen nichts anderes erwartet." "Das sind verdammt harte Burchen. Aber so sind sie alle..." bemerkt er zu einem hinter ihm stehenden Bandmann. Dann, zu den Gefangenen gewendet, mit eiserner Stimme: "Bis auf morgen also, meine Herren!"

Die Rettung

Wenig später setzt Gefechtslärm ein. Die Tür wird plötzlich aufgestoßen und auf der Schwelle steht man nicht die stämmige Gestalt des britischen Offiziers, sondern die Umrisse von H-Männern, die in fassungslosem Stauen den beiden wieder dem Leben zurückgeschickten deutschen Offizieren die Hände entgegenstrecken. Das Hauptquartier der Rebellen befand sich durch kühnen Handstreich eines H- und Polizeiverbandes in deutscher Hand.

"Republik Domodossola"

Dieser Tage haben deutsche und italienische Verbände die italienische Stadt an der italienisch-schweizerischen Grenze, Domodossola, von den Banditen befreit, die dort für kurze Zeit ihr Unwesen getrieben haben. Gleichzeitig wurden die umliegenden Ortschaften des Val D'Ossola von den kommunistischen Banden geäubert. Der faschistische Provinzchef, der an der Spitze der Truppen in die Stadt einzog, erstattete dem Duce in einer Botenschaft Meldung, in der er auf die Bedeutung der Tatsache hinwies, daß auf diesem äußersten Grenzzipfel Italiens jetzt wieder die Fahne der Sozialrepublik weht.

Die kommunistische Bandenherrschaft von Domodossola hat kurze Zeit der gegnerischen Propaganda Stoff zu ebenso lächerlichen wie übertriebenen Eigenmeldungen geliefert. Die Banditen hatten in der kleinen Stadt, die als italienisch-schweizerische Grenzstation an der Haupt-eisenbahnlinie Mailand-Basel international bekannt ist, eine "freie Republik" ausgerufen, eine Regierung gebildet, deren Mitglieder sich stolz Minister nannten, und eine Reihe von Verwaltungsmaßnahmen verhängt, durch die die Bevölkerung planmäßig ausgeraubt wurde. Um sich ein internationales Ansehen zu geben, hatte die "Republik Domodossola" den Grenzverkehr mit den schweizerischen Zollbehörden aufgenommen, wobei sie nicht allzuviel zu tun gehabt haben dürfte, da kein Grenzverkehr stattfand.

Die Linksblätter der Schweiz waren über die Nachbarkpolitik hell entzündet und berichteten gewissenhaft, wie in diesem nördlichsten Zipfel Italiens nun endlich die Freiheit ausgebrochen wäre. Der Londoner Rundfunk bemächtigte sich des dankbaren Themas und übertrieb diese Nachrichten ins Riesenhafte. Da wurde von Flughäfen geredet, die die Banditen geschaffen hätten und von denen aus sie die ganze faschistische Flotte auf dem Lago Maggiore in den Grund bohrten; über Regierungsakte und Gerichtsbeschlüsse von erheblicher Weisheit wurde berichtet, kurzum es wurde umfangreiches Material für ein Filmmanuscript zusammengetragen, das später einmal die "Republik Domodossola" nach Art der Lustspielserie von Herzog Gersoffstein schildern sollte. Die faschistische Regierung hat, durch deutsche Truppen unterstützt, diesem Unfug nun ein Ende gemacht.

Das Eigenlaub nach dem Heldentod

Aach. Führerhauptquartier, 23. Oktober. Der Führer verließ am 17. Oktober das Eigenlaub zum Mitternachts auf Oberleutnant Friedrich Stohm, Kommandeur eines württembergischen badischen Grenadierregiments, als 613. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberleutnant Stroh durchbrach in erbitterten Kämpfen mit seinen Soldaten einen sowjetischen Einschließungsring und schlug sich nach den eigenen Linien durch. Er wurde dabei so schwer verwundet, daß er unmittelbar danach starb. Oberleutnant Stroh wurde am 17. Dezember 1908 in Buch Kreis Saarlautern, als Sohn eines Gemeindevorsteher geboren. 1933 wurde er zu einem Tübinger Infanterieregiment berufen und dort 1937 zum Kompaniechef ernannt.

Italien formiert Arbeiterbataillone

lo Mailand, 23. Oktober. Die der italienischen republikanischen Wehrmacht angegliederten Arbeiterbataillone unterliegen dem Inspektorat für militärischen Arbeitseinsatz. Die Arbeiterverbände bestanden anfänglich aus Freiwilligen, die der seit Anfang Oktober 1943 vom General der Genietruppen, Paladino, organisierten Werbung gefolgt waren. Die Organisation war schon seit Mitte Februar dieses Jahres, das heißt seit Einführung der obligatorischen Arbeitspflicht, der Wehrmacht unmittelbar unterstellt worden. Ende 1943 waren von der Organisation schon 20 805 Mann eingeseht, die unmittelbar hinter der Südront militärisch wichtige Arbeiten ausführen, aber auch bei Aufräumungsarbeiten in den von feindlichen Fliegerangriffen betroffenen Ortschaften tätig waren.

30 000 Balken nach Schweden geflohen

St. Stockholm, 23. Oktober. Bisher sind 30 000 Menschen aus den baltischen Ländern nach Schweden geflohen. Die meisten von ihnen sind Esten. Viele von ihnen wollen nach diesem Kriege auswandern, denn sie haben keine Heimat mehr. Die baltischen Völker werden nach einer gewissen Zeit ausgerottet sein, denn die Litauer, Letten und Estländer werden abtransportiert und durch sowjetische Menschen ersetzt.

Maquisarden organisieren sowjetische Armee

Madrid, 23. Oktober. Ein aus Südfrankreich nach Spanien geflüchteter Angehöriger der ehemaligen französischen Wehrmacht berichtet, daß die Maquisarden im Begriff seien, rein bolschewistische Truppenformationen aufzustellen, die die rote Fahne mit Hammer und Sichel führen. In Perpignan sind diese Truppen bereits in der Defensivität aufgestellt, und zwar in verhältnismäßig gut bewaffnetem Zustand. Allgemein erwartet man für die nächste Zeit ein großes Blutbad. Es wird weiter mitgeteilt, daß in Marseille in einem großen Konzentrationslager etwa 8000 Franzosen gefangen gesetzt seien, darunter 400 Frauen. Täglich würden dort viele Menschen erschossen.

Neues aus aller Welt

Vorhitt mit abgeworfenen Reservetanks. Ueber einem Dorf im Kreise Ferichow hatten feindliche Träger Reservetanks abgeworfen. Ein solcher Benzintank fiel auf ein Haus und beschädigte dort die Lichtleitung. Als kurze Zeit danach ein Bewohner des Hauses eine Sicherung aus der Lichtleitung schraubte, genügte ein kleiner Funke, die durch den Rest des Lantinhaltstank entflammten Gase explosionsartig in Brand zu setzen. Der Vorfall mahnt, daß auch leere Benzintanks nicht ungefährlich sind.

Draht über Mittelamerika

von einem Draht heimgejagt, der Schäden in Höhe von vielen Millionen anrichtete. U. a. wurden Tausende von Apfelbäumen zerstört. Alle Schiffswerften mußten geschlossen werden. 150 000 Personen konnten nicht an ihre Arbeitsstätten gelangen. Ein Funkturm wurde durch den Draht umgelegt.

Schwarzwald: Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Wochenspruch der NSDAP.

Heilig' Vaterland

„Es gibt doch nie ein Vaterland, dem man lieber angehören möchte als Deutschland.“ Humboldt

Das gibt uns die große Kraft in unserem Kampf in all seinen gnadenlosen Erprobungen und Entscheidungen, daß wir ein Vaterland haben, das Deutschland heißt. Das macht uns stark, daß wir wissen: es gilt Deutschland, und das macht uns bereit selbst zum großen Opfer, daß wir schwören können: Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Deutschland, — das ist die Luft, die wir zum Atmen brauchen. Deutschland, — das ist all unser heiliger Glaube an das Leben, an unser Volk und seine Aufgabe. Deutschland, — das ist der Dom, der über uns allen, der großen Gemeinde des Volkes, zum Himmel ragt, unzerstörbar und allen Stürmen in Ewigkeit trotzend. Deutschland, das heilige Vaterland, darf alles von uns fordern, weil wir ihm alles verdanken, was wir sind und sein werden.

Und dies wissen wir: aus allen Stürmen der Zeit wird Deutschland, an der Schwelle einer schöneren Erfüllung stehend, um so strahlender aufsteigen, wie aus dem Schutt und der Asche seine Städte neu sich erheben werden! Aus der Weltende dieses Krieges, den wir doch gewinnen werden, wird Deutschland neu geboren werden — aus der tiefsten Kraft unserer Zeit, die uns so beispiellos stark macht an inneren und äußeren Kräften wie nie zuvor: aus dem Nationalsozialismus. Deutschland kann nicht untergehen, weil es in allen Stürmen des Krieges um so fanatischer zu seinem nationalsozialistischen Schicksalsbekenntnis steht!

Bekennnis zur Wehrebereitschaft

Fortsetzung des Schießwettkampfs im Kreis Calw

Auch am vergangenen Sonntag fand der Schießwettkampf 1944, den die NS-Standardie 414 durchführt, seinen Fortgang. Auf allen Schießbahnen herrschte wieder lebhafter Betrieb. Für den Stadtbezirk Calw wurden die Übungen im Gelände Dönderte abgehalten; SA, SA, SA, Mitglieder, Betriebsportgemeinschaften, Stadtwacht, Partei- und Volksgenossen hatten sich zahlreich eingefunden und waren mit Eifer bei der Sache. Diese Wettkämpfe stellen eine eindrucksvolle Demonstration der Einsatzbereitschaft und des Kampfwillens des Heimatgebietes dar. Sie sind ein wertvoller Beitrag zur weiteren Mobilisierung der seelischen und körperlichen Wehrkräfte unseres Volkes und damit zur siegreichen Ueberwindung des großen Schicksalskampfes.

Nagolder Stadtnachrichten

Im Rahmen der kulturellen Betreuung der Hitlerjugend finden auch in diesem Winter Jugendskizzenstunden statt, die jeweils für die Jungen und Mädchen zu einem Erlebnis werden. Am letzten Sonntagvormittag übte der Film „Trend, der Bandit“ mit dem Charakterdarsteller Hans Albers in der Titelrolle eine nachhaltige Wirkung auf die zahlreichen Besucher aus. Heute begehrt Christian Kalmbach, Gipser, Anselstraße, seinen 70. Geburtstag. Wie seit Jahren schon geht er auch heute noch in seltener Rüstigkeit seiner Arbeit nach. Möge ihm seine gute Gesundheit erhalten bleiben.

Schutz gegen Staub und Rauch

Wie Luftschutzräume abgedichtet werden

Wenn bei Luftangriffen feindlicher Flieger Sprengbomben fallen, kommt es häufig zu außerordentlichem Staubeintritt. Durch Öffnungen und Ritzen dringt der Staub in die nahegelegenen Luftschutzräume ein und kann den Angehörigen der Luftschutzgemeinschaften äußerst lästig werden. Zwar hilft hierbei zunächst das vor Mund und Nase gebundene Tuch; es wird aber unter Umständen un bequem und ist wohl auch auf die Dauer nicht absolut ausreichend, vor allem bei besonderer Dichte des eindringenden Staubs oder wenn dieser mit Rauch von nahe benachbarten Brandstellen vermischt ist, zumal dann, wenn man sich im Luftschutzraum noch längere Zeit aufhalten muß.

In einer medizinischen Fachzeitschrift wird unter Zugrundelegung gewonnener Erfahrungen hierzu der Rat gegeben, Material vorzubereiten und im Luftschutzraum bereitzulegen, das in solchen Fällen zur raschen Dichtung von Öffnungen und Ritzen des Luftschutzraums verwendet werden kann. Geeignet sind z. B. alte Decken, Tücher, Lumpen, aber auch zerschnittene Zeitungspapier, das rasch genäht und durchgedrückt wie ein Brett zur Dichtung vor allem auch kleinerer Ritzen vorzüglich geeignet ist. Auf diese Weise gegen Staub- und Raucheinwirkung besser geschützt, wird der Aufenthalt im Luftschutzraum erträglicher gemacht, während beherzte Volksgenossen mit Tuch vor Nase und Mund die Lage erdulden.

Vom Wert der Mütterberatung

Durch die von der Reichsgesundheitsführung allgemein durchgeführte Vigantolbehandlung unserer Kinder wird die englische Krankheit, die „Machtits“, verdrängt. Das ist keine Kriegsmaschine, sondern eine großartige vorbeugende Gesundheitspflege, die jede Mutter unterstützen muß, indem sie im Lauf des dritten Lebensmonats die Säuglingsfürsorge ausübt, die mit der Durchführung der Vigantolprophylaxe beauftragt ist. Überhaupt muß der regelmäßige Besuch der Mütterberatungsstellen jeder jungen Mutter auf das dringendste empfohlen werden, da dort die Entlohnung ihres Kindes genau befolgt wird und sie dort laufend ärztlichen Rat erhält. Auf diese Weise werden die gesamte Pflege und die Ernährung des Säuglings, die für sein Gedeihen ausschlaggebend sind, ständig beobachtet. Hierbei werden auch etwaige Fehlentwicklungen frühzeitig erkannt.

zeitig festgestellt, so daß sie noch im Anfangsstadium, meist sehr leicht zu beseitigen sind, während sie sonst, später, im fortgeschrittenen Stadium, schwerer ausheilbar werden und womöglich überhaupt nur noch gebessert, vielleicht aber nicht mehr vollständig beseitigt werden können. Das regelmäßige Aufsuchen der Mütterberatungsstellen ist daher im Interesse von Mutter und Kind wichtig.

Nicht die Allgemeinheit schädigen!

Arbeitsleistung gegen bewirtschaftete Lebensmittel ist unterfragt!

Es kommt häufig vor, daß Volksgenossen ihre Mitarbeit bei den Bauern davon abhängig machen, daß diese ihnen Lebensmittel in Zahlung geben. Dieses Verhalten muß nicht nur den Unwillen der Bauern erregen, die die ihnen zustehenden Lebensmittel für den eigenen Haushalt benötigen; es verstößt auch gegen das Gemeininteresse, da es auf eine Besserstellung der Einzelnen zum Schaden der Gesamtheit abzielt. Einem solchen eigenmächtigen Treiben muß zur Sicherung einer gerechten und gleichmäßigen Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln überall entgegengetreten werden, wo immer man es antrifft.

Aus den Nachbargemeinden

Düdingen. Ein gutes Ergebnis zeitigte das Hagenbuttenjammeln der hiesigen Volksschule. 290 Kilogramm wurden zusammengebracht.

Leonberg. Im Jahre 1943 wurde von der Stadtverwaltung mit der Anpflanzung von Wohn auf dem 70 Morgen großen Golfplatz ein Anfang gemacht, als dessen Erfolg 14 Zentner geerntet werden konnten. Dann zog man durch 13 Morgen die Furden und pflanzte Wohn und Kartoffeln. Die Rathausgefolgschaft besorgte die Ackerarbeiten und brachte 600 Stunden damit zu. Beim Wohnverpflanzung halfen auch die Schüler von Leonberg und Eltingen. Das Endergebnis lautete: von

Wann Hausarbeitstag — wann wöchentliche Freizeit?

Klarstellung von Zweifeln / Die wichtigsten Bestimmungen

Die Freizeitordnung, nach der werktätigen Frauen ein Hausarbeitstag gegeben wird, bleibt auch im Rahmen des totalen Kriegseinsatzes bestehen. Sie ist jetzt noch wichtiger als bisher, weil viele werktätige Frauen länger im Betrieb stehen und ihnen deshalb Gelegenheit gegeben werden muß, ihre Hausarbeit zu erledigen. Da immer noch Zweifel über die Handhabung dieser Regelung bestehen, wie viele Anfragen zeigen, bringen wir nochmals eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen zum Hausarbeitstag.

Zunächst: In welcher Form erfolgt die Freizeitgestaltung zugunsten der häuslichen Pflichten? Es ist zu vermeiden, daß der Hausarbeitstag, der als voller freier Tag den Frauen mit eigenem Haushalt alle vier Wochen und den Frauen mit Kindern unter 14 Jahren, die sie ohne Hilfe versorgen, alle 14 Tage zusteht, und zweitens die wöchentliche Freizeit von vier Stunden. Auf diese wöchentliche Freizeit haben aber nur diejenigen Frauen Anspruch, die an keinem Vormittag bis 12 Uhr und an keinem Nachmittag ab 15 Uhr in der Woche arbeitsfrei sind. Sie wird also nicht gewährt bei freiem Samstagnachmittag wenn die Arbeit bis 15 Uhr beendet ist, und ebenso nicht bei Schichtarbeit. In der Woche, in die der Hausarbeitstag fällt, wird die wöchentliche Freizeit von vier Stunden nicht gegeben. Beide Arten der Freizeit, nämlich der Hausarbeitstag und die wöchentliche Freizeit von vier Stunden, werden als unbezahlte Freizeit behandelt.

Die zweite wichtige Frage, die immer wieder gestellt wird, lautet: Wer hat Anspruch auf den Hausarbeitstag? Alle Frauen mit eigenem Haushalt, die mindestens 48 Stunden wöchentlich arbeiten. Die Halbtagsfrauen bekommen also den Hausarbeitstag nicht, denn ihnen steht ja genügend Zeit für ihre Hausarbeit zur Verfügung. Ebenso wird er nicht gewährt an Frauen, die nur fünf Tage in der Woche beschäftigt sind, auch wenn sie in diesen fünf Tagen mindestens 48 Stunden arbeiten. Auch sie haben ja regelmäßig einen Tag in der Woche frei für den Haushalt.

Nun interessiert die Abgrenzung des Begriffes „eigener Haushalt“. In der Regel setzt der Begriff

Die vierteljährliche Lohnabrechnung

Zur Entlastung der Lohnbüros nehmen viele Betriebe für ihre Arbeitnehmer oder für einen Teil der Beschäftigten, besonders für die Angestellten, eine genaue Lohnabrechnung nur vierteljährlich vor. Innerhalb des vierteljährlichen Abrechnungszeitraums werden dann den Arbeitnehmern Abschlagszahlungen gewährt, und zwar im allgemeinen monatlich.

Hierzu wird aus dem Reichsfinanzministerium darauf hingewiesen, daß diese vierteljährliche Lohnabrechnung mit monatlicher Abschlagszahlung nur dann eine wirkliche Arbeitersparnis für die Lohnbüros bedeutet, wenn dem Arbeitgeber gestattet ist, auch die einzelnen Lohnabzüge nicht von jeder Abschlagszahlung, sondern erst bei der Lohnabrechnung für den ganzen Arbeitslohn des Quartals zu berechnen, einzubehalten und abzuführen. Eine von den jeweils zuständigen Stellen ergangene Anordnung, die die vierteljährliche Lohnabrechnung fördern wollen, haben dem Arbeitgeber dies gestattet. So hat der Reichsfinanzminister angeordnet, daß

7 Morgen Kartoffeln 500 Zentner, von 4 Morgen Wohn 18 Zentner, von 2 Morgen Erbsen 10 Zentner. Auch konnten 22 Bfd. Wohnkapfeln ihrem Verwendungszweck zugeführt werden.

Freudenstadt. Am 18. Okt. waren es 25 Jahre gewesen, daß der kürzlich verlebte Bürgermeister Dr. Blaicher seines Amtes in Freudenstadt gewaltig hätte. In einer Sitzung des Stadtkollegiums schilderte der erste Beigeordnete Otto Maif das reiche Schaffen des Verstorbenen, worauf beschlossen wurde, einen Ernst-Blaicher-Brunnen zu errichten. Ferner soll im Rathaus eine Platte aufgehängt und eine Ehrenurkunde angefertigt und der Familie des Toten ausgehändigt werden.

Pforzheim. Gegen eine ledige Kontoristin wurde ein Haftbefehl von fünf Tagen ausgesprochen, weil sie während eines Fliegeralarms ein Fenster ihrer Wohnung nicht ausreichend verdunkelt hatte. Da die Bestrafte zur Zeit nicht haftversteigerungsfähig ist, wurde die Haftstrafe in eine sofort zu entrichtende Geldstrafe von 100 Mark umgewandelt.

Gestorbene: Kurt Luz, 23 J., Altensteig; Wilh. Bürtle, 29 J., Simmersfeld; Andreas Waidlich, Schindelsacker, 69 J., Überberg; Christian Klaf, 35 J., Grömbach; Otto Fuß, 22 J., Freudenstadt; Arthur Gintler, Kaufmann, 33 J., Friedrichstal; Ernst Bögeler, 36 J., Fürtal; Josef Maute, 35 J., Altheim; Eugen Bärner, 35 J., Birkenfeld; Walter Vollmer, 24 J., Birkenfeld; Emil Fauth, 34 J., Schwonn; Karl Berwed, 19 J., Rotensol; Karoline Wentsch, 68 J., Neuenbürg; Helmut Knöller, Moosbrunn; Rudolf Laupp, Schwonn; Otto Rapp, 22 J., Bondorf; Christian Züsle, 33 J., Börsbrunn; Wilh. Morlot, 23 J., Mittelthal (Galden); Otto Maier, 32 J., Schopfloch; Wilh. Braun, 29 J., Wittlensweiler; Wilhelmine Münd, geb. Koller, 56 J., Düdingen; Gustav Feucht, Freiseur und fr. Gemeinde-Waldbühler, 58 J., Heimerdingen; Walter Gröninger, 15 J., Malmshain; Wilh. Keller, Straßenwart i. R., 72 J., Müchingen; Sak. Friedr. Müller, Landjäger a. D., 85 J., Remlingen; Helene Böß, Nachrichten-Hauptkellnerin, Herrenberg; Marie Teufel, geb. Krauß, 77 J., Eschelbronn, Kr. Böblingen.

„eigener Haushalt“ eine eigene Wohnung voraus. Auch alleinstehende Frauen, die eine eigene Wohnung besitzen, und somit durch die Instandhaltung der Wohnung und die Bereitung der täglichen Mahlzeiten erheblich beansprucht werden, erhalten den Hausarbeitstag. Den Frauen mit eigenem Hausstand gleichgestellt werden diejenigen Frauen, die zwar keine eigene Wohnung besitzen, aber hilfsbedürftige Angehörige, also Kinder, kränkliche Eltern usw., zu versorgen haben. Auch Töchter können den Hausarbeitstag erhalten, wenn sie dem Vater die Wirtschaft führen, weil die Mutter erkrankt oder geblendet ist oder mit den jüngeren Geschwistern unquartiert wurde. Frauen, die wegen Verlagerung des Betriebes nicht mehr in ihrem Wohnort arbeiten, können den Hausarbeitstag dann erhalten, wenn sie nach wie vor die im Haushalt zurückgebliebenen Familienangehörigen betreuen, also vor allem die Wäsche für sie erledigen usw.

Für Heimarbeiterinnen gilt die Freizeitordnung nicht. Aber die Heimarbeiter soll nur in solchem Umfang ausgeübt werden, daß der Frauen eine entsprechende Freizeit zur Erledigung ihrer Hausarbeit bleibt. Das kommt natürlich nur bei denjenigen Heimarbeiterinnen in Frage, die durch ihren Heimarbeitsauftrag voll beschäftigt sind. Innerhalb der erst seit kurzer Zeit durchgeführten Kriegsheimarbeiter wird die Frage des Hausarbeitstages gar nicht aufzuheben, da die hier eingesetzten Frauen in der Regel verübt arbeiten.

In allen Streitfällen, die etwa bei der Gewährung des Hausarbeitstages zwischen dem Betriebsführer und der werktätigen Frau aufstehen, liegt die letzte Entscheidung beim Gewerbeaufsichtsamte. Bisher konnte der Hausarbeitstag aber reibungslos durchgeführt werden. Er führte nicht zu einer Minderung der Arbeitsleistung, sondern brachte größere Ordnung und Stetigkeit in den Fraueneinsatz der Betriebe.

Auch die anderen Bestimmungen der Freizeitordnung gelten nach wie vor. Danach können sich u. a. Mütter, die Kinder unter 14 Jahren im eigenen Haushalt ohne ausreichende Hilfe betreuen, nach wie vor von Wehrarbeit, Nacht-, Sonn- und Feiertagsarbeit befreien lassen.

G. W.

Bewahrung der Herzen

Ein Roman aus unseren Tagen von Eva Branden

„Frau von Torsten, nicht wahr? Ich treue mich, Sie kennen zu lernen.“
Man sah um den runden Tisch aus glänzendem Birkenholz. Reni hatte ihren Werten nicht mehr in ihrer nächsten Nähe, und vor den unausgeseht prägenden Blicken der vornehmen alten Dame wurde sie immer unsicherer. Frau von Torsten fragte nach ihrer Familie, nach dem verstorbenen Vater.

„Vater war Lokomotivführer“, berichtete Reni freimütig. Walter biß sich auf die Lippen. Warum sagte sie nicht: Eisenbahnbeamter. Das klang doch ganz anders und hätte auf die alten Herrschaften bestimmt einen besseren Eindruck gemacht.

„Und Sie selbst, Fraulein Hoffmann? Sie sind auch bei der Bahn beschäftigt?“ So ging das Verhör weiter.
„Nein, gnädige Frau, ich bin Stenotypistin... nein, Sekretärin in einem Anwaltsbüro. Ich hab es da ganz gut, nicht zu viel Arbeit, nette Kolleginnen...“

Frau von Torsten winkle ab. Die Arbeitsbedingungen dieses kleinen Mädchens interessierten sie nun wirklich nicht.

In diesem Augenblick trat das Stubenmädchen Emma ein. „Gnädige Frau — es ist angerichtet.“ In dem großen getäfelten Speisezimmer war der Tisch festlich gedeckt. Auf glänzendem Damast schimmerte edles Porzellan, blinkte kostbares Kristall, blühte schmales Silber. Ein wichtiger Stierstrauch verdeckte köstlichen Duft.

Reni erhielt ihren Platz neben Malte an der Längsseite, ihnen gegenüber saß der Hausherr, während Frau von Torsten das Präsidium übernommen hatte.

Malte spürte deutlich die drückende Stimmung, die wie eine drohende Wolke in der Luft hing. Er fühlte, wie Reni immer bekommener und damit immer unsicherer wurde; er mußte ihr leht zur Hilfe kommen und die lastende Schwüle zu lockern suchen — um jeden Preis.

Er begann von seinen Feldzugserebnissen zu erzählen; er berichtete von dem Vormarsch in Polen, der nun schon weit zurücklag. Er sprach von dem Kameraden Wenzel, der gleich zu Anfang krank geworden war und dann heimlich aus dem Lazarett austrückte. Mutterseelenallein hatte er sich durch das fremde, kriegsbewegte Land durchgeschlagen, um seine Kompanie zu suchen, bis er sie endlich nach zehn Tagen wieder gefunden hatte, um völlig erschöpft, logisch mit den Kameraden in den Kampf zu gehen.

Der Vater hörte interessiert zu, während Frau von Torsten fortfuhr, Reni zu beobachten. Die Tischmanieren dieser kleinen Berlinerin schienen ihr nicht gerade die besten; sie hielt sich nicht gerade, die linke Hand lag nicht auf dem Tisch neben dem Teller, sie wischte sich nicht den Mund vor dem Trinken. Aber das würde sich ja schließlich noch nachholen lassen, wenn nur... Sie seufzte und sah besorgt auf ihren Jungen. Gewiß, die kleine Hoffmann war hübsch und anziehend. Aber es gab doch genug Mädchen in ihren eigenen Kreisen, die dem Bildungsstand der Familie besser entsprechen hätten, die außerdem noch Vermögen besaßen. Diese kleine Angestellte würde sicher nicht einmal die Aussteuer mitbringen...

Die allgemeine Stimmung hatte sich nun doch ein wenig gelockert. Der Diener hatte Wein eingeschenkt, und das Gespräch wurde angeregter, die Unterhaltung ungezwungener. Reni, die keinen Wein gewöhnt war, bekam heiße Wangen und glänzende Augen. Sie war näher an Malte herangerückt und versuchte seine Hand zu streicheln.
Aber er gewahrte den mißbilligenden Blick der Mutter und schob die steifere kleine Hand zur Seite. „Nicht jetzt bei Tisch, Reni“, flüsterte er warnend, und Reni fuhr erschrocken zurück. Was waren das hier nur für sonderbare Sitten, wenn man nicht einmal zärtlich zum Besten sein durfte. Sie begriff das nicht.

Als aber die Süßspeise gereicht wurde — ein köstlicher Aufbau aus Vanillekreme und eingemachten Kirchen —, da erhellte sich ihr Gesicht. Sie griff fröhlich in die Schüssel und füllte sich den Glaseimer bis zum Rand. Das Stirnrunzeln der Hausherrin bemerkte sie ebensowenig wie das belustigte Schmunzeln des Herrn von Torsten.

Gleich darauf hob Frau von Torsten die Tafel auf, man wünschte einander „geegnete Mahlzeit“, dann zog sich die Hausfrau zur Mittagsruhe zurück, während Vater und Sohn dem jungen Gast Garten und Ställe zeigen wollten.

Reni atmete erleichtert auf. Jetzt war sie frei von den strengen Blicken, die sie immerfort verwirrt und beunruhigt hatten. Der alte Herr — o der schien sehr umgänglich zu sein, er verstand sicher einen Spaß, mit ihm würde sie fertig werden! Das hatte es noch nicht gegeben, daß sie, Reni, einen Herrn nicht zu gewinnen gewußt hätte!

Sie zeigte sich entzückt über die edlen Pferde, die prächtigen Kühe und die wohlgenährten Ferkel und Schweine. Ihr Lob und ihre Begeisterung erfreuten den Hausherrn; freilich verrietten Renis unsachliche Fragen, daß sie keinerlei Ahnung von einem landwirtschaftlichen Betrieb hatte. Sie glaubte, daß es besondere Kühe für die Magermilch gäbe, und wollte wissen, ob aus den kleinen Ferkeln die zarten Leberwürste gemacht würden. Sie hielt die Kleie für Streu und das Desfutter der Kühe für Hundekuchen.

Selbst Malte war verblüht und ein wenig betreten. Ihm wurde plötzlich klar, daß Reni sehr viel zu lernen haben würde, wenn sie einmal die Gutsfrau hier auf Wolfenkan werden sollte. Aber sofort verschleuderte er diesen Gedanken wieder. Es war ja Krieg, in ein paar Tagen stand er wieder im Osten — da hatte es doch keinen Sinn, sich mit einer ferneren Zukunft zu beschäftigen. Einfließen galt nur das Heute, und — Reni war yend! Das mußte auch der alte Herr zugeben. man sah es ja an seinem bedägligen Schmunzeln!

Im Garten schien Reni besser Bescheid zu wissen; ihr Vater hatte in Bril eine Laube gebaut, und die ganze Familie hatte bei der Bestellung des Gemüsegartens fleißig die Hand mit anlegen müssen. So war sie mit den Pflanzen und ihrer Behandlung recht gut vertraut. Die Blumen waren nun vollends ihre Freude; sie waren einst ihrer besonderen Pflege anvertraut gewesen, und jetzt brach sie über die brennenden Tulpen, die roten flammenden Herzen, die langstieligen Narzissen in laute Rufe des Entzückens aus.

Der Begriff der Kriegsbringlichkeit in der Rechtspflege

Gerichtlicher Kriegsstop für Familienisachen — Damm gegen Prozessiererei

Der Reichsjustizminister hat neue Richtlinien für die Behandlung bürgerlicher Rechtsangelegenheiten durch die Gerichte erlassen. Da angesichts des intensivierte Kriegseinsatzes nur noch eine beschränkte Zahl von Kräften für die Justiz zur Verfügung steht, muß sich, wie der Minister betont, die bürgerliche Rechtspflege jetzt auf die Erledigung der dringlichsten und auch unter Kriegsverhältnissen nicht aufschiebenden Geschäfte beschränken. Kriegsbringlich aber ist eine bürgerliche Rechtsache nur dann, wenn sie von unmittelbarer Bedeutung für den Kriegseinsatz ist oder wenn ihre Durchführung die Beteiligten vor schweren, unzumutbaren und nicht wiederzugewinnenden Nachteilen bewahren soll. Auch bereits anhängige Sachen fallen unter die richterliche Überprüfung der Kriegsbringlichkeit und können in jeder Lage des Verfahrens zurückgestellt werden, wenn sie nicht so schnell, wie erwartet, erledigt werden können.

So werden Ehesachen nur noch dann durchgeführt, wenn ein bevölkerungspolitisches Interesse es gebietet, sowie dann, wenn sie vom Staatsanwalt betrieben werden. Verfahren wegen Anfechtung der Ehelichkeit und wegen Feststellung der blutmäßigen Abstammung von Kindern werden nur durchgeführt, wenn sie vom Staatsanwalt betrieben werden, Verfahren wegen Anfechtung der Ehelichkeit aus einem Ehebruch zutage liegt. In allen anderen Kindersachen wird das Verfahren zurückgestellt. Auch werden Verfahren wegen Feststellung der Zahlvaterchaft und wegen Unterhalts für ein uneheliches Kind, sowie wegen Unterhalts zwischen geschiedenen oder getrennt lebenden Ehegatten oder zwischen Verwandten zurückgestellt, wenn die Versorgung des Klägers auch ohne Unterhaltsleistung durch den Beklagten hinreichend gesichert erscheint. Die Zurückstellung bedeutet natürlich nicht, daß die tatsächlichen Zahlungsverpflichtungen nicht etwa zu einem späteren Zeitpunkt festgestellt und auch rückwirkend realisiert werden können. Sorgerechtsachen für Kinder aus geschiedenen Ehen werden grundsätzlich zurückgestellt. Etwas anderes gilt nur, wenn bei Meinungsverschiedenheiten der Eltern über den Aufenthalt oder die Erziehung des Kindes oder aus anderen Gründen eine Regelung zum Wohl des Kindes unerlässlich ist.

Jeder hat die Pflicht, ernsthaft eine Verständigung zu erstreben, ehe er sich mit Streitfragen des bürgerlichen Rechts an die Gerichte wendet. Scheitert die gütliche Vereinbarung aber und glaubt er, die Inanspruchnahme des Gerichts auch in der gegenwärtigen Zeit gegenüber der Volksgemeinschaft verantworten zu können, dann muß er sich mit einem einmaligen Richterpruch begnügen. Denn für Prozessiererei durch alle An-

Itanen ist jetzt nicht die Zeit. Deshalb hat der Reichsminister der Justiz in seiner zweiten Kriegsmahnmahmverordnung, die am 15. Oktober 1944 in Kraft getreten ist, ausdrücklich angeordnet, daß die Entscheidungen der Amtsgerichte und der Landgerichte in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten mit der Berufung und der Beschwerde nicht angefochten werden können. Auch findet gegen diese Urteile die Revision an das Reichsgericht nur statt, wenn sie im Urteil besonders zugelassen ist, und sie darf nur zugelassen werden, wenn das wegen der grundsätzlichen Bedeutung der Rechtsache auch unter Berücksichtigung der Kriegsverhältnisse geboten erscheint.

Die gleiche Beschränkung der Rechtsmittel gilt für Urteile der Arbeitsgerichte und entsprechend für Beschwerden in der Freiwilligen, außerstreitigen, Gerichtsbarkeit. Gegen Urteile in Streitigkeiten aus Miet- oder Pachtverhältnissen, Untermiet- oder Unterpacht-

Verhältnissen über Räume oder gewerblich genutzte unbebaute Grundstücke findet ein Rechtsmittel überhaupt nicht statt. Streitigkeiten solcher Art liegen vor, wenn es sich um die Aufhebung oder Kündigung des Miet- oder Pachtverhältnisses, die Bemessung, Herausgabe oder Räumung des Miet- oder Pachtgegenstandes oder die Ausübung eines Zurückbehaltungs- oder Pfandrechts handelt.

Gühner beim Umgraben in den Gärten

Wenn wir den Garten im Herbst umgraben, tun wir gut, die Gühner mit in den Garten zu nehmen. Die Tiere finden so manchen Schädling, so manche Buppe, die wir mit unseren Augen, die ja auf solche Dinge nicht eingerichtet sind, übersehen. Wir haben auf diese Weise die Möglichkeit, eine ganze Reihe von Schädlingen gründlich und kostenlos zu beseitigen, während unsere Gühner und Enten andererseits manchen fetten Bissen aufspicken. Auch beim Umgraben der Baumscheiben ist diese Maßnahme ration, zumal sich hier stets eine Menge Puppen befindet.

Anekdoten — bunt gemischt

Die Spude blieb ihm weg
In der dänischen Garnisonstadt Rastved erhielt ein Schreinermeister seit einiger Zeit anonyme Briefe mit ziemlich haarsträubendem Inhalt. In diesen Briefen wurde der brave Schreinermeister Lumb, Betrüger und noch alles mögliche genannt. Die Briefe waren mit Schreibmaschine geschrieben, aber der Schreinermeister dachte sich gleich, daß der Urheber dieser lebenswichtigen Schreiben nur sein Konkurrent, der Schreinermeister S., sein könne. Und als die anonymen Briefe nicht aufhörten, zeigte der Schreinermeister seinen Konkurrenten bei der Polizei an.

Der Chef der dänischen Kriminalpolizei in Rastved ließ den Mann vernehmen, aber der leugnete natürlich. Da griff man zu einem Verfälschung einig dastehend in. Die Kriminalpolizei schickte einen der Briefe zum rechtsmedizinischen Institut nach Kopenhagen. Dort wurde festgestellt, daß die Spude, die beim gummierten Verschluß und bei der Briefmarke benutzt worden war, in der Zusammenlegung genau mit der Spude des verdächtigen Schreinermeisters übereinstimmte, und der Schreinermeister wurde beurteilt.

Kein Wunder, daß dem anonymen Briefschreiber vor Wut — die Spude mochtlich

Wirtschaft für alle

Der „Fettfang“ wird verstärkt. In den Schlachthöfen, Wollereien und anderen Betrieben ging früher mit den Abwässern viel Fett verloren, das nun gut für kriegswichtige Zwecke verwendet werden kann. Seit 1940 sind daher in immer mehr dieser Betriebe Fettabscheider eingebaut worden, die für industrielle Zwecke das Fett aus den Abwässern auffangen. Nach neueren Feststellungen ist es möglich, noch in mehreren tausend Betrieben solche Fettabscheider einzubauen. Ein Erlaß des Reichsarbeitsministeriums fordert die zuständigen Stellen auf, die möglichen Einbauten noch in diesem Jahre durchzuführen. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat die Arbeitsämter angewiesen, die benötigten Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Durch den Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft im Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion sind gleichzeitig die Baubevollmächtigten und Baubeauftragten aufgefordert worden, den Einbau der Fettabscheider zu unterstützen.

Heute wird verdunkelt:
von 18.16 bis 6.30 Uhr

NS-Presso Württemberg GmbH Gesamtleitung G. B. S. - Dr. Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter: F. H. Schönbach. Verlags-Verwaltung: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger, siehe Buchdruckeramt Calw. Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig.

Unsere Kurzgeschichte

Nicht aller Tage Abend

Von Ludwig Fuchs

Fünfundzwanzig Jahre lang habe ich um einen Berg gekämpft, der abgebrochen wurde. Erst stand er noch in seiner ganzen wunderbaren Schönheit mit der sanft absteigenden Linie seiner beiden Gipfel unter den Brüdern im Hegau, der Hohentwiel, und es war 1913 nicht schwer, die deutschen Künstler, Dichter und Wanderer für ihn zu entflammen. Aber wir erreichten nichts, das Großkapital und ein Fürst standen dahinter, und der Bajalbruch ging weiter. Allmächtig wurde es ernst, bedrohlich. Gewaltige Massen Felsgestein stürzten ab, riesige Wände stießen auf, der Berg veränderte sein Angesicht. Wir kämpften erbittert, fuhren großes Geschütz auf und wurden abgewiesen. Ich feste meinen Kopf für ihn ein. Mit einer Sandvoll Leute führten wir, das ganze Reich verfolgte unseren Kampf, denn es ging um eine der herrlichsten deutschen Landschaften, die der Zukunft erhalten werden mußte. Oft waren wir verzweifelt, denn wir standen einer schwerreichen, rücksichtslosen Übermacht gegenüber, die alle Waffen und die Günst der Zeit für sich hatte.

Ein Gipfel verschwand, der Berg verlor seine Gestalt, die Wunde klaffte und schrie ins Land. Ich erlitt Niederlage auf Niederlage. Auf der letzten Tagfahrt schien unsere Sache verloren. Da sagte mir ein Freund ein Wort, das wie ein Funke im Dunkel aufleuchtete: „Es ist noch nicht aller Tage Abend.“

Wo hatte ich es schon gehört? Es fiel mir ein: Ich selber hatte einst dieses Wort in die Welt hinausgerufen. — 1919, als es uns allen wahr-

haftig an den Kragen ging! Ich hatte gegen den Vertrag von Versailles gekämpft, öffentlich und in Schriften, und ich hatte damals schon an den Wiederaufbau Deutschlands geglaubt und ihn vorhergesehen, als alles um uns zusammenbrach. Und ich hatte recht behalten: der Wiederaufstieg kam, die Auferstehung. — Ich hatte es nur beargwöhnt.

Jetzt halte ich das eigene Wort wieder entgegen, und ich griff danach. Ich verbiß mich darein, ich arbeitete zäh und stumm weiter. — Nur dies; ich tat fast nichts anderes mehr. Und da griff in letzter Stunde eine hohe Hand ein und schützte. Ich konnte es kaum begreifen, — der Berg war gerettet!

Es ist noch nicht aller Tage Abend. Das wurde nun erst recht mein Leitwort, wenn ich verzweifeln wollte.

Wir stehen im Kampf auf Leben und Tod unteres Volkes. Der Atlantikwall wurde überflogen, unsere Stellungen in Frankreich durchbrochen, wir mußten durch ein feindliches Land bis an die Reichsgrenze zurück. Hier stehen wir und arbeiten zäh und verbissen und kämpfen um unser ganzes Dasein. Die Übermacht ist reich und gewaltig. Ich weiß aber mit aller Kraft meines Glaubens, daß dies niemals das Ende eines dreißigjährigen Freiheitskampfes ist. — der Untergang des Abendlandes. Unsere Sache ist gut, gerecht, wir wollen aufbauen, wie wir bewiesen haben, nicht abbrechen und vernichten, wie die Feinde es üben. Es steht Ya gegen Nein.

Da sage ich euch das Wort als Waffe und Halt, das aufleuchtet wie ein Licht im Dunkeln, und das mir geholfen hat in großer Not bis heute: „Es ist noch nicht aller Tage Abend!“

Amtliche Bekanntmachungen

Polizeiverordnung des Württ. Innenministers
aus Anlaß des Einjahres von ausländischen Arbeitskräften vom 22. September 1944.

Auf Grund von Artikel 32 Nr. 5 und Art. 51 des Württ. Pol.-Strafgesetzes vom 27. Dezember 1871, 4. Juli 1898 (Reg. Bl. 1871 S. 391; 1898 S. 149) sowie des § 366 Nr. 10 des Reichsstrafgesetzbuches ergeht folgende Polizeiverordnung:

§ 1
Das Vermieten oder die Überlassung von privatem Wohnraum an ausländische Arbeitskräfte, die nach dem 1. September 1939 ins Reich gekommen sind, ist verboten.
Über Ausnahmeanträge entscheidet die örtliche Polizeibehörde.

§ 2
Wer an eine ausländische Arbeitskraft, die nach dem 1. Sept. 1939 ins Reich gekommen ist, Wohnraum vermietet oder sonst zur Verfügung gestellt hat, hat das bestehende Mietverhältnis auf den nächst zulässigen Zeitpunkt zu lösen.

§ 3
Ausländischen Arbeitskräften, die gemäß der Anordnung der §§ 1 und 2 nicht oder nicht weiterhin in privaten Wohnräumen verbleiben dürfen, ist es verboten, anderweitig Privatunterkünfte in Anspruch zu nehmen.

§ 4
Ausländischen Arbeitskräften ist der Aufenthalt außerhalb ihrer Unterkunft während des Sommerhalbjahrs nach 22 Uhr und während des Winterhalbjahrs nach 20 Uhr verboten, sofern nicht vom Arbeitgeber aus Gründen des Arbeitseinsatzes eine Ausnahme zugelassen wird. Hierüber ist eine Bescheinigung auszustellen, die der Arbeiter stets bei sich zu tragen hat.

§ 5
Weitergehende Vorschriften über die Dstarbeiter und Arbeiter polnischen Volkstums bleiben unberührt.

§ 6
Als ausländische Arbeitskräfte im Sinne dieser Verordnung gelten alle Arbeiter und Angestellte — auch die weiblichen — nicht deutscher Staatsangehörigkeit einschließlich der ehemaligen Kriegsgefangenen, mit Ausnahme der Angehörigen befreundeter, verbündeter und neutraler Staaten.
Unter privatem Wohnraum ist jede Unterkunft (Wohnung, möbliertes oder leerer Zimmer, Schlafstelle usw.) zu verstehen. Unter die Anordnung in §§ 1-4 fallen auch die Privatquartiere, die vom Arbeitgeber vermietet oder sonst zur Verfügung gestellt werden.

§ 7
Verfehlungen gegen die §§ 1-5 werden von den Landräten und in den Städten mit staatlichen Polizeiverwaltungen von den Polizeiverwaltern bestraft.

§ 8
Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.
In Vertretung (gez.) D. III.
Auf vorstehende Polizeiverordnung weise ich zur Beachtung hin. Vor allem die größeren Betriebe haben ihre ausländischen Arbeitskräfte in Wohnlagern unterzubringen. Die Betriebsführer und insbesondere auch Arbeitgeber, deren ausländischen Arbeitskräften ausnahmsweise das private Wohnen durch die Ortspolizeibehörde gestattet ist, mache ich dafür verantwortlich, daß die Heimkehrbefugnisse beachtet wird und im Fall der Zuwiderhandlung Anzeige erfolgt.
Calw, den 20. Oktober 1944. Der Landrat.

Die Unterflügelberechtigten in der Stadt Calw
— Sozialrentner, Kleinrentner, Kriegshinterbliebene — erhalten die Unterflügel für November nicht durch die Post, sondern bar ausbezahlt. Die Unterflügelung ist am Donnerstag, den 26. Oktober, von 8-12 Uhr in dem Gebäude Bahnhofstraße 42, 1. Stock, Zimmer 26 abzuholen.

Reiseverbandsschaffe.

Geschäftsübergabe. Gashof „Linde“, Calw. Meiner verehrten Kundschaft teile ich mit, daß ich mit dem 26. Oktober meinen Gashof Herrn Wilhelm Birkle pachtweise übergebe. Für das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen danke ich bestens und bitte, daselbe auch auf Herrn Birkle übertragen zu wollen. Mag Kreuzberger und Frau.

Geschäftsübernahme. Gashof zur „Linde“, Calw. Ab Donnerstag, 26. Oktober, übernehme ich den Gashof zur „Linde“ in Calw. Von diesem Tage ab sind Wirtschafts- und Beherbergungsbetrieb wieder vollständig eröffnet. Ich bitte höflich, das Herrn Kreuzberger entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Es wird mein Bestreben sein, meine werte Kundschaft von Stadt und Land aufs beste zu bedienen. Wilhelm Birkle mit Frau (bisher Stuttgart).

Wer übernimmt den Transport eines Pianinos von Stuttgart nach Calw? Näheres zu erfragen bei der Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Ruh- und Fahrstuhl, zum 2. Mal zirka 35 Wochen trüchsig sowie hochträchtiges Muttergeschwein hat zu verkaufen Friedrich Kappler (d. Obere), Unterlengenhardt.

Ruh- und Schlafstuhle oder Kalbin, 32 Wochen trüchsig, verkauft Kappler, s. „Hirich“, Würzbach.

Ruh- und Schlafstuhle, fehlerfrei, sehr dem Verkauf aus Frau Schuler, Oberschwandorf.

Kind, 12 Monate alt, verkauft Emil Mann, Stammheim.

Schachpartner von älterem Herrn gesucht. Angebote unter H. S. 250 an die Geschäftsst. der „Schwarzwald-Wacht“.

Schreibmaschine, Marke Mercedes-Elektro, zu vermieten. Frau Sauer, Hirsau, Cafe Volze, Tel. Calw 413.

Tausch. Biete Damenwildeleder-schuhe mit Turmabfah Gr. 37 1/2; suche Damenpullover Gr. 42. Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Tausch. Gebe gebrauchten Zuber, Faß, 270 Liter haltend, gegen 1 B. Jungen-Leberstiesel Gr. 37. Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Bad Teinach, den 22. Oktober 1944
Wir erhielten die überaus schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam

Rudolf Großmann
Offz. in einem Grenadier-Regiment / Inhaber verschiedener Kriegsauszeichnungen

nach 5 1/2 jähriger Dienstzeit im Alter von 26 Jahren für seine geliebte Schwarzwaldbheimat im Osten den Heldentod gestorben ist. Unser guter Rudolf folgte also früh seinem Vater und seinen beiden Brüdern im Tode nach.

Die trauernden Hinterbliebenen: Die schwergeprüfte Mutter: Katharina Großmann, geb. Großhans; die Geschwister und alle Anverwandten.

Trauerfeier: Sonntag, 29. Okt., nachm. 2 Uhr, in Bad Teinach.

Zainen, 22. Oktober 1944
Hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Sohn, Bruder, unser untergehaltener, guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

San.-Obergefreiter Jakob Wohlgemuth
im Alter von 33 Jahren bei einem Gefecht in Rumänien den Heldentod fand. Er wurde mit militärischen Ehren zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefem Leid: Der Vater: Joh. Mich. Wohlgemuth. Die Geschwister: Fritz Kiffner mit Familie; Christian Bodamer mit Familie; Ernst Bitterle mit Familie; Otto Falmon-Gros mit Familie; Käthe Wohlgemuth; Anna Wohlgemuth; Uffz. Otto Wohlgemuth. Der Neffe: Gren. Gustav Wurker (verm.).

Trauerdienst am Sonntag, 29. Oktober, nachm. 2 Uhr, in Maissenbach

Wenden, 22. Oktober 1944
Gott hat unsern lb. Sohn, Bruder, Onkel und Neffen

Grenadier Gotthilf Großmann
im Alter von 18 Jahren zu sich gerufen. Er starb in einem Feldlazarett an den Folgen einer bei den harten Kämpfen in Frankreich erlittenen schweren Verwundung.

Der Trauergottesdienst fand am Sonntag, den 15. Oktober, in der Heilmattkirche in Wenden statt. Wir danken für alle wohlmeinende Teilnahme herzlich.

In stillem Leid: Familie Friedrich Großmann, Baumwart; Familie Seeger.

Effringen, 23. Oktober 1944
Uns wurde die überaus schmerzliche Nachricht, daß mein lieber, guter Mann, der liebe, treusorgende Vater seiner Marianne, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Onkel

Obergefreiter Gottlob Huiffel
Schreiner

den Heldentod gefunden hat. Er starb in einem Kriegslazarett im Osten im Alter von 37 Jahren.

In stiller Trauer: Die Gattin: Mina Huiffel, geb. Scherzhaus, mit Töchtern. Die Geschwister: Fritz mit Fam., Gerlingen; Wilhelm mit Fam., Münderbach; Ernst mit Fam., Unterweiffach; Mina Traub mit Fam., Effringen; Eugen mit Fam., Effringen. Die Schwiegermutter, Wildberg u. alle Anverwandte.

Trauerdienst am Sonntag, 29. Oktober, nachmittags 2 Uhr.



Vertrauen!

ARZNEIMITTEL



Krankheit keine Privatsache!

Jeder Kranke läßt eine Lücke in der Kampflinie der Heimat offen. Der Wille zur schnellen Genesung ist deshalb Pflicht, er muß die Kunst der Ärzte und die Wirkung bewährter Arzneimittel unterstützen!

ASTA
ARZNEIMITTEL

Das Äußerste herausholen

das ist die Kunst in Kriegzeiten. Auch aus Ihrer Rostierklänge müssen Sie das Letzte herausholen, ehe Sie eine neue nehmen: sie ist aus Stahl, und Edelstahl ist kostbarer Rohstoff!



ROTBART
KLINGEN

Get raspert — get glänzt!

Tele...
Calw...
En...
Ber...
Europa...
begrenz...
mittlere...
im Sü...
und im...
über...
Rigaer...
Einbu...
seitig...
und N...
Duffa...
gungsf...
wieder...
bringen...
suche a...
ostpr...
Die g...
Vorflö...
für neu...
die Brit...
ger und...
Werk...
gericht...
ten hier...
Lustang...
Preslen...
feuer u...
Ba n e...
Brück...
Salbin...
den und...
sendahl...
Straßen...
aufzume...
hinder...
Feindes...
gepanzer...
Die übri...
liche Ver...
Im A...
Nordam...
Unsere...
Kräfte h...
reistell...
Delfid...
Richtung...
Die I...
Berlin...
in große...
überge...
sichem...
Ausmaß...
und engl...
die Vera...
dende Ch...
ton und...
mung be...
das Agi...
dem de...
Rolle ein...
um ihm...
das Durc...
Daß di...
land und...
faus nich...
mächte in...
bern daß...
Ber an...
in Franz...
Komment...
wird gan...
erkennung...
die Gefah...
tung für